

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 2 (1872-1875)

Heft: 8-1

Artikel: Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Erste Abtheilung, Romanische und romanisch-gothische Monumente. XIX, Canton Wallis ; XX, Canton Zug ; XXI, Canton Zürich

Autor: Rahn, J.R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kehrungen finden sich auch in St. Antönienthal (Bezirk Oberlandquart). Siehe auch Tschudi, Thierleben der Alpenwelt (die Alpenregion, Kap. I.)“

3) In der *Alpenpost* Nr. 25, 26. Dezbr. 1874 p. 266 heisst es:

„*Davos*. Im Jahre 1817 parirte das „*Spalteck*“ der Frauenkirche eine gewaltige Lawine, die bei dem Anprall, wie ein Röthelstrich zeigt, bis zum Kirchengiebel reichte.“

R. R.

NB. Soeben theilt mir Herr *Prof. Keiser* mit, dass er eine Kirche mit Lawinenbrecher auch unweit des Stachelberger Bades im Ct. Glarus gesehen habe.

238.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

XII.

XIX. Canton Wallis.

(Fortsetzung.)

Sitten. 3) Museum: 1. Spät Römisches Elfenbeinkästchen (ursprünglich Taschenapotheke eines römischen Arztes, später als Reliquiar in der Valeriakirche bewahrt). Abgeb. im *Anzeiger* 1857 No. 3 Taf. III zu S. 32 u. f. und in den „Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden“, Heft LII, Taf. I zu S. 127. 2. Pyxis von Elfenbein (VI. Jhdt.?) cf. *Rahn*, *Gesch. der bild. Künste* S. 116.

4) Notre-Dame-de-Valère. Ansichten bei Blavignac Taf. 30 u. 31 im Anhang zum Text. Details im Atlas Taf. 57—63. Der Sage zufolge auf der Stelle eines heidnischen Tempels erbaut. In den Urkunden seit 999 Marienkirche genannt. Die Gründung eines damit verbundenen Kapitels, in Folge dessen diese Kirche zur Kathedrale erhoben wurde, setzt man in das Jahr 1049, indessen wird erst 1131 eines Dekans gedacht (*Furrer*, a. a. O. I. S. 69. II. S. 123). Noch später muss die gegenwärtige Kirche erbaut worden sein. Nachrichten über diese Unternehmung fehlen, indessen wird man kaum irren, wenn man die Entstehung der jüngeren (westlichen) Hälfte etwa seit Mitte des XIII. Jahrhunderts datirt. Einigen Anhalt hiezu bietet der Vergleich mit der 1275 geweihten Kathedrale von Lausanne und der Schlosskapelle von Tourbillon. Das Alter dieser Letzteren lässt sich insofern bestimmen, als der Bau der Veste Tourbillon erst 1294 begann (*Furrer* a. a. O. I. S. 123). Die Kapelle wird demnach gegen Anfang des XIV. Jahrhunderts errichtet worden sein und damit stimmt auch das Detail überein, dessen Formen viel entwickelter sind, als die der Ziergliederungen in Notre-Dame-de-Valère, während diese hinwiederum den Details von Lausanne gegenüber einen gewissen Fortschritt bekunden. Freilich gilt diess nur von der Architektur des Langhauses, denn der Chor zeigt einen alterthümlicheren Stil, der wohl die Tradition bestätigen dürfte, nach welcher die Valeriakirche (d. h. wohl nur der östliche Theil derselben) von dem 1186 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Grafen Humbert III. erbaut worden sei (*Walliser Monatsschr. f. vaterl. Gesch.* 1863. S. 86).

Die Gesamtlänge der Kirche im Inneren vom Chore bis zur W. Schlusswand beträgt M. 42,57. Die Lage des Gebäudes auf einem schmalen Plateau, dessen Felsgrund im Inneren der Kirche stellenweise frei zu Tage tritt, erklärt die unregelmässige Form des Grundrisses und die ausserordentliche Schmalheit der Seitenschiffe. Die Breite des südlichen im Lichten misst M. 2,10, die des nördlichen sogar nur M. 1,80, während die Weite des Hauptschiffes im W. M. 6,45 und im O. M. 6,75 beträgt. Das M.-Sch. besteht aus 4 Jochen, einem nahezu quadratischen im O. und 3 schmälere im W., denen eine gleiche Zahl von Kreuzgewölben in jedem der Seitenschiffe entspricht. Die Scheitelhöhe des ersteren beträgt ca. M. 16,70, die der Abseiten durchschnittlich M. 8,50. Die Stützen, welche das Hauptschiff begrenzen, sind kräftige Bündelpfeiler, aus einem vielkantigen Kerne bestehend, um den sich 12 Dreiviertelssäulen von ungleichem Durchmesser — alte und junge Dienste — gruppieren. Ueberkreuz sind es 4 starke Dreiviertelssäulen, welche als Träger der Quergurten und Archivolten fungieren. Zur Aufnahme der Letzteren verbinden sich mit den starken 2 ganz dünne Dienste, wie diese M. 5,10 hoch und mit besonderen Kapitalen bekrönt, auf denen die spitzbogige, M. 8 im Scheitel hohe Archivolte anhebt. Auf derselben Höhe, wie die Archivolten, erheben sich die Gewölbe in den

Seitenschiffen. Sie sind ausserordentlich stark überhöht, derart, dass ihr Scheitel volle M. 2,30 über dem der Quergurten liegt. An den Wänden ruhen die Rippen auf einfachen Halbpfeilern mit schmucklosen Gesimsen. An den Pfeilern dagegen entspricht jeder Rippe ein besonderer Dienst; eine kräftige Dreiviertelssäule der Quergurte, zwei dünnere den Diagonalrippen. Dieselbe Gliederung wiederholt sich im Hauptschiff, nur mit dem Unterschiede, dass hier die 3 Dienste ununterbrochen vom Fussboden bis zu einer Höhe von M. 11 emporsteigen, wo ein leichtes Gurtgesimse das Auflager der Gewölbe bezeichnet, die hier wie im Chore der Schildbögen entbehren. Sämmtliche Gewölbe in Haupt- und Seitenschiffen zeigen die consequente Anwendung des Spitzbogens, ebenso die Fenster, die im Mittelschiffe einfach geschmiegt, in den Abseiten dagegen von dünnen Ecksäulen und einem Wulste begleitet sind. Die Details, welche das Langhaus schmücken, tragen den Charakter der edelsten Frühgothik. Die Rippen und Gurtungen zeigen ein kräftiges Profil aus 2 Hohlkehlen gebildet, die auf einem platten Bande zusammentreffen und mit Wulsten ausgesetzt sind, die Kapitäle die bekannte Kelchform, von aufrechtstehenden lanzettförmigen Blättern umgeben, die knollig unter der Deckplatte ausladen. Einzelne dieser Kapitäle zeigen noch, wie die Schäfte, bemerkenswerthe Spuren ursprünglicher Bemalung. Den östlichen Abschluss des Mittelschiffes bildet ein hoch übermauerter Spitzbogen, über welchem die Mauer von einer vierblättrigen Rosette durchbrochen ist. Dahinter folgt das Querschiff. Die Vierung, annähernd von gleicher Breite und Höhe wie das Mittelschiff, ist mit einem gothischen Kreuzgewölbe bedeckt und beiderseits mit einem hoch übermauerten Spitzbogen gegen die schmucklosen Querflügel geöffnet. Die Breite des nördlichen, über dem sich der Thurm erhebt, beträgt M. 5,35, die des S. M. 5,80. Beide sind mit rundbogigen M. 8,65 hohen Quertonnen überwölbt, Oestlich öffnet sich die Vierung in ihrer ganzen Breite und Höhe nach dem Chorhaupte. Dasselbe besteht aus einem kurzen Vorraume und einem, inwendig wie aussen in der unteren Hälfte halbrund, oben dagegen polygon gebildeten Abschlusse, über welchem ein Gurtgesimse das Auflager des fächerförmigen Gewölbes bezeichnet. Die einfach rechtwinkligen Rippen ruhen auf dünnen Säulen, die in den Ecken des Polygons emporsteigen und mit schmucklosen trapezförmigen Kapitälern bekrönt sind. Dazwischen öffnen sich in den Schildbögen und den darunter befindlichen Wandflächen zwei Reihen von einfachen Spitzbogenfenstern. — Stimmt der constructive Organismus dieser östlichen Theile im Allgemeinen mit dem der westlichen Hälfte des Gebäudes überein, so trägt das Detail dagegen ein wesentlich anderes Gepräge. Schon in dem der Vierung zunächst befindlichen Joche des Mittelschiffes, dessen Boden 7 Stufen über dem Reste des Langhauses liegt, verrathen die Details einen alterthümlicheren Stil. Die Deckplatten der Kapitäle sind zwar ähnlich profilirt, wie die Gesimse der Halbpfeiler in den Seitenschiffen, dagegen sind die Kapitäle selbst mit sehr fremdartig aussehendem Blattwerk geschmückt. Die aufrechtstehenden Blätter sind fächerartig gebildet und kleinlich detaillirt mit schematisch eingekerbten Rippen und sorgsam mit dem Bohrer ausgearbeiteten Spitzchen, eine Manier, die an byzantinische Ornamentik erinnert. Dazu kommt der seltsame Schmuck der Deckplatten, wo Muscheln, Pinienzapfen u. dgl. wie zufällige Auswüchse aus den Hohlkehlen vortreten. Auch die attischen Basen zeigen eine alterthümliche, steile Gliederung. An denjenigen der Vierungspfeiler kommt zuweilen ein einfaches Eckblatt vor, ebenso wohl auch eine tauartige Verzierung des unteren Wulstes. In dem Schmucke der Kapitäle endlich nimmt, je weiter nach Osten, um so mehr ein wildphantastischer Stil überhand.

Gleichzeitig mit dem jüngeren Bestandtheile, dem Schiffe, ist wohl der Lettner entstanden, der zwischen dem dritten Pfeilerpaare (von W. an) die Breite des Mittelschiffes einnimmt. Der ca. 5 M. hohe Querbau ist gegen W. schmuckvoll gegliedert mit 4 blinden spitzbogigen Säulenarcaden, zwischen denen, von einem giebelförmigen Tabernakel überragt, der Durchgang nach dem Chore führt. Ein anderes Denkmal aus früherer Zeit ist der reich geschnitzte hölzerne Trog hinter dem Hochaltare, von welchem Blavignac auf Taf. 22 des Atlas eine Abbildung gibt.

Das Aeussere mit seinen Zinnenkränzen, welche die Seitenschiffe, den Chor und den Thurm bekrönen, den wuchtigen Streben, die von den Abseiten ansteigend dem Schube des Hauptschiffes begegnen und dem einfachen Schmuck der finsternen Bruchsteinmauern mit schwach vortretenden Pilastern übt einen ernsten und festungsartigen Eindruck aus. Eine feinere Ziergliederung fehlt hier durchgängig. Selbst das an der N.-Seite des Schiffes befindliche Hauptportal zeigt die einfachsten Profile und eine nur aus dem Rohen gearbeitete Ornamentik. Die W.-Façade, deren Giebel eine grosse offene Rosette enthält, ist durch einen späteren Anbau maskirt, in welchem sich zu oberst das Archiv befindet. Hier wurde früher das schöne Evangelarium bewahrt, welches Karl der Grosse dem Domstifte geschenkt haben soll, dann aber, vor etlichen Jahrzehnten, an einen genferischen

Kunstjuden verschachert worden ist! (Abbildungen bei Blavignac Taf. 13 im Text und Taf. 25 des Atlas, vgl. auch Rahn, Gesch. der bild. Künste I, S. 117.) (R)

5) Tourbillon, Schlosskapelle. Zu Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts erbaut. Der einschiffige M. 11,83 lange Bau besteht aus zwei annähernd quadratischen Jochen, von denen das kleinere im W. grösstentheils zerstört ist. Die Breite desselben beträgt M. 5,60, die Länge 4,90. Von dem spitzbogigen Kreuzgewölbe, das, wie es scheint, von hochschwebenden Consolen getragen wurde, sind nur noch die Ansätze zu sehen. Eine M. 4,60 hohe Quergurte, deren wulstförmige Gliederungen von schlanken Ecksäulchen mit Blattkapitälen getragen werden, trennt diesen Vorraum von dem östlich folgenden Joche, einem Quadrate von M. 6,10 Seitenlänge. Das ca. M. 6 hohe Kreuzgewölbe ist mit reich profilirten Rippen und Schildbögen unterzogen, die an den Ecken von drei $\frac{3}{4}$ -Säulen mit frühgothischen Blattkapitälen getragen werden. Die schmalen Fenster an der S.- und O.-Wand (hier deren zwei mit einer darüber befindlichen Rosette) sind kleeblattförmig gebrochen und nach innen und aussen stichbogig erweitert. An Wänden, Fensterleibungen und Gewölberippen zahlreiche Spuren gothischer Malereien. Das Aeussere schmucklos. An der SO.-Ecke ein erkerartig hoch vorkragender Rundthurm. (R)

Vex (Fäsch) im Ehringerthal. Sehr alte Kirche mit schiesschartenähnlichen Fenstern. Mitgeth. von Herrn R. Ritz.

Visp. Thurm der alten (unteren) Kirche rom. Unten je 2, in den 3 folgenden Geschossen je 3 gekuppelte Rundbogenfenster in viereckigen Compartimenten von Rundbogenfriesen und Ecklesenen. (R)

XX. Canton Zug.

Baar. Kirchthurm, rom. Aufnahmen im Geschichtsfreund. Bd. XXIV, 1869, zu p. 165 u. f.

XXI. Canton Zürich.

Aussersihl. Kapelle St. Jakob an der Sihl. Einschiffiges Langhaus mit viereckigem Chor. Das Innere modern verunstaltet. An der Nordseite des Schiffes ein rundbogiges Portal, ehem. mit schmucklosem Bogenfeld. Die Leibung des Bogens rechtwinkelig ausgekantet, ebenso die Thürgewände, wo die Stelle der Kanten jedoch eine dünne Dreiviertelssäule vertritt, die oberwärts, ohne Vermittelung eines Wulstes mit einem Kelche von aufrechtstehenden ungezahnnten Blättern unmittelbar den Thürbogen aufnimmt. Die Basen zerstört. R.

Bäretswil. Unterbau des Thurmes rom.? Nüscher III, 314.

Birmenstorf. Thurm rom. Viereckiger Bau mit Satteldach. Auf das schmucklose Erdgeschoss folgen drei Etagen, die durch viereckige Compartimente mit Rundbogenfriesen geschmückt sind. Das zweitoberste Stockwerk ist von dem höchsten durch ein kräftiges Kranzgesimse getrennt. An der Ostseite des ersten zwei gekuppelte Rundbogenfenster ohne Theilsäulchen, die übrigen Fenster modernisirt. R.

Bubikon. Ehemalige Johanniter-Comthurei um 1200 von Diethelm v. Toggenburg gegründet. Von der ursprünglichen Kapelle existirt noch das flach gedeckte Schiff mit Vorhalle, arg verbaut und verstümmelt, gegenwärtig theils als Remise, theils als römisch-katholische Kapelle benutzt. Der 1819—20 abgetragene viereckige Chor scheint in gothischer Zeit einen ältern ersetzt zu haben. Das Schiff ist im Innern M. 15,80 lg., 10 M. breit mit 0,90 dicken Mauern. Das rundbogige Portal an der W.-Schmalseite ist M. 1,20 breit und war gegen die Vorhalle zu von zwei Halbsäulen flankirt. Das noch erhaltene Kapitäl der Halbsäule zur Rechten zeigt palmettenartiges Blattwerk. Der einfache Rundbogen des Chores ist M. 4,35 weit. In der Vorhalle zeigen sich Reste friesartiger Wandmalereien von strenger Stilisirung. Romanisch ist auch das Gesimse am ersten Stockwerk des Hauptgebäudes. Zeller-Wertmüller.

Buch am Irchel. Viereckiger Thurmchor mit Tonnengewölbe und zwei Rundbogenfenstern an der Schlusswand. Mitgeth. von Herrn Dr. A. Nüscher.

Cappel. Ehem. Cistercienserklosterkirche. Chor in rom. Uebergangsstil um 1281—83 erbaut. Vgl. Mittheilungen der antiq. Gesellschaft Bd. XVIII, Heft 2, p. 85 (23) u. f. mit Grundr. auf Taf. I. Ansichten des Innern und Aeussern a. a. O. Bd. II, Heft 1, Bd. III, Heft 1.

Dägerlen. Chor der Kirche halbrund, auswendig viereckig hintermauert. Nüscher II, 259.

Dielsdorf. Kirche modern. Thurm rom., schmuckloser viereckiger Bau, im obersten Geschoss je zwei auf einer mittleren Säule gekuppelte Rundbogenfenster. R.

Fehrlatorf. Viereckiger Thurmchor mit Tonnengewölbe. Nüscheler III, p. 315.

Hegi. Der aus ziemlich unregelmässigen Sandsteinquadern aufgeführte Thurm dieser Burg — wahrscheinlich ein Bau aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts —, enthält im dritten Stocke neben der ursprünglichen Eingangsthür Reste eines Kamins, dessen Säulchen die attische Basis mit Eckklauen und das einfache rom. Würfelkapitäl zeigen. H. Zeller-Wertmüller.

Illnau. „Der viereckige Chor mit rundbogigem Kreuzgewölbe und Fenstern befindet sich im Thurm, welcher aus Nagelfluh und Kieselsteinen ungemein fest ist.“ Nüscheler III, 283.

Kyburg. Alte Grafenveste, wohl in ihren jetzigen Hauptumrissen aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammend. Die Hauptfronte — Grafen- und Ritterhaus mit dem dazwischen liegenden Stück Ringmauer — zeigt überall unter modernem Verputz einen gleichmässigen schönen Rustica-Sandsteinbau, ebenso der Berchfrit bis zur Höhe des dritten Stockwerks. Reste älterer Bauten treten nirgends zu Tage. Um 1430, im 16. und 17. Jahrhundert und nach 1815 vorgenommene Bauten haben die innere Eintheilung ganz umgestaltet. An der Aussenseite finden sich spärliche Ueberbleibsel romanischer Architektur einzig an der gegen den Vorhof gerichteten Seite des Grafenhauses. Hier bemerkt man ca. 3 M. über dem prononcirten Sockel des Gebäudes 3 Paare gekuppelter Rundbogenfenster von ca. 0,90 Scheitelhöhe und ca. 0,85 M. Breite. Dieselben sind vermauert und stimmen mit der gegenwärtigen Eintheilung des Hauses nicht überein. Ca. 2 M. über diesen Fensterchen — ungefähr auf gleicher Höhe mit dem Fussboden des ersten Thurmgeschosses — befindet sich an einer leise vorspringenden Ecke des Gebäudes ein romanisch profilirtes Gesimsstück oder Console. Zwei sogenannte Stufenscharten im Erdgeschosse des Ritterhauses sollen nach Krieg von Hochfelden ein Kennzeichen frühromanischen Burgenbaues sein, und es versetzt desshalb dieser Schriftsteller die Erbauung der Kyburg — wohl zu früh — in das XI. Jahrhundert.

An die Ringmauer der Rückfront, neben dem grauen Thurm, lehnt sich die ehemalige Burgkapelle, ein schmuckloser, flachgedeckter Bruchsteinbau von ca. 11 M. innerer Länge, 6,9 M. Breite und 5 M. Höhe. Der östliche Theil, von dem 7,2 M. langen Schiffe getrennt, zerfällt in zwei ungleiche Hälften. Der Abschnitt rechts, 4,2 M. breit, 3,3 M. tief, bildet den Chor, welcher sich vermittelst eines 3,6 M. breiten, 5 M. hohen Rundbogens gegen das Schiff der Kapelle öffnete. Der kleinere Raum links, die Sakristei, zeitweilig Aufbewahrungsort der Reichskleinodien, ist vom Schiff durch eine Querwand geschieden, und stand mit dem Chor durch einen 3 M. hohen Bogen in Verbindung. Ueber der Sakristei erhebt sich das vom Fussboden der Kapelle bis zum Dachgesims 11 M. hohe Glockenthürmchen, der sog. Bäggelerthurm. Die Nordwand der Kapelle, zugleich Bestandtheil der Ringmauer, war im Schiffe von 3, in der Sakristei von 1, ca. 1,85 M. hohen, 0,82 breiten, jetzt vermauerten Rundbogenfensterchen durchbrochen. Diese Wand setzt sich über der Decke der Kapelle noch 1,8 M. hoch fort, und diente, von einigen Scharten durchbrochen, als Brustwehr des Wallganges. Die südliche Langwand enthält gleich neben dem Chor, die wohl bei einer spätern Umbaute unverhältnissmässig auf 2,85 M. erweiterte Eingangsthür, und rechts und links davon zwei jetzt vermauerte viereckige Fenster, die gewiss aus der gleichen Epoche stammen wie das Spitzbogenfenster in der Ostwand des Chores. Die Pfeiler des Chorbogens haben Basen und Gesimse vom einfachsten romanischen Profil, das nach Osten gelegene Schalloch des Glockenthürmchens hat die Gestalt eines gekuppelten Rundbogenfensters, dessen Theilsäulchen das einfache Würfelkapitäl zeigt. Die Kapelle wurde schon von Königin Agnes (daher das ungarische Wappen an der Aussenseite) verändert und mit Fresken geschmückt, nach der Reformation durch einen Boden in 2 Stockwerke getheilt, und zu verschiedenen Zwecken, zuletzt als Zeughaus und Gefängniss, benutzt. H. Zeller-Wertmüller.

Neueste Publicationen der Antiquarischen Gesellschaft:

- Grabhöhle im Dachsenbüel bei Schaffhausen.** 3 Taf. Von Dr. von Mandach. Fr. 2. —
Nyon zur Römerzeit. Ein Bild der römischen Colonie Julia Equestris Noviodunum.
 4 Taf. Von Prof. J. J. Müller. Fr. 4. —